

Die Texte des heutigen Sonntags führen schnell zu aktuellen Erfahrungen und Auseinandersetzungen. Bei manchen Formulierungen klingt mir regelrecht die Stimme von Papst Franziskus im Ohr, der nie unberechtigt gerne gegen die Priester wettet. Aber bevor wir zu unserer Zeit kommen, müssen wir uns durch ein paar Thesen durcharbeiten, damit die Fragestellung, die den Propheten Maleachi ebenso bewegt wie Papst Franziskus, auch uns einsichtiger wird.

1. Erste These: Eine Lehre ohne Leben ist nutzlos.

Das bildet die Grundlage des jüdischen und christlichen Glaubens. Man kann zwar von der Priorität des Wortes reden. Aber das Wort, vor allem das Wort der Schrift und ihre Deutung, stammt überwiegend aus Lebenserfahrungen von Glaubenden und bezieht sich auf solche. Dazu gehört auch, dass die Tora, die Grundlage dieses Glaubens, zu einem großen Teil Anweisungen für das Zusammen-Leben beinhaltet neben Erzählungen von Ereignissen und Lebensgeschichten; reine Lehre spielt in der Bibel kaum eine eigene Rolle. Judentum und Christentum gründen auf historischen Fakten und auf durch den Glauben veränderten Lebenswegen.

2. Daraus folgt die zweite These: Verkündigung des Evangeliums - auch schon im AT - bedeutet immer die Weitergabe von reflektierter Glaubenspraxis. Deswegen kann Glaubensweitergabe nie bloß Unterricht mit Buch, Tafel, Kopf und Schulaufgabe sein, sondern muss vor allem die Einübung einer Lebensweise beinhalten.

a. Daraus folgen zwei Unter-Thesen: Das verkehrte Leben macht die richtige Lehre zwar nicht unrichtig aber unwirksam und unglaubwürdig.

Dazu braucht es wenig Kommentar. Die Kirche zu verlassen, weil ihre Vertreter ein teilweise oder ganz verkehrtes Leben führen, ist verständlich, aber nicht sinnvoll. Denn erstens verliere ich damit die Quelle der richtigen Lehre; zweitens: das verkehrte Leben von anderen verbietet mir nicht, authentisch zu leben.

b. Dazu gehört die zweite Unterthese: Das richtige Leben kann die verkürzte oder fehlende Lehre nicht wett machen. Die Kirche kann nicht auf eine bestimmte Moral oder Verhaltensweise reduziert werden, sie braucht unbedingt die Reflexion, denn es gibt Dimensionen, die unsichtbar sind und auch durch das Leben nicht sichtbar gemacht werden können - dafür braucht man Texte, Erzählungen und Dichtung, Lieder und Bekenntnisse.

3. Schließlich die dritte These, welche die Wichtigkeit des Tuns noch einmal vertieft: Jesus sagt deutlich, dass die letzte

Frage an uns nicht sein wird: Was hast du geglaubt?, hast du die volle Wahrheit vertreten?, sondern: Was hast Du getan?, hast du deinen Nächsten geliebt? Die Unterscheidung des letzten Gerichts, wer auf die rechte und wer auf die linke Seite kommen wird, entscheidet die sog. „Orthopraxis“ nicht die „Orthodoxie“, das richtige Tun, nicht das richtige Bekenntnis.

Kommen wir aber zu der Frage, die Papst Franziskus mit hoher Energie angeht und womit er in vielen die Hoffnung auf reale Reformen in der Kirche weckt. Neben dem Propheten Maleachi, der die Priester seiner Zeit in Jerusalem angreift und neben Jesus, der mit den Pharisäern hart abrechnet, braucht sich Papst Franziskus nicht zu verstecken, wenn es um seine Kritik am Klerikalismus geht.

In vielen Anläufen hat er bereits den Klerus daraufhin angesprochen. So geschah es auch im Schreiben, das am vergangenen Sonntag bei der zu Ende gegangenen ersten römischen Phase der Weltsynode verabschiedet wurde. Dort werden alle Fragen und Wünsche, die behandelt wurden, aufgelistet und mit Lösungsvorschlägen versehen, um ein Jahr lang darüber nachzudenken und in einem Jahr dann konkrete Entscheidungen und Lösungen zu finden. Der bis jetzt nur auf Italienisch zugängliche Text unterstreicht, dass der Klerikalismus ein Hindernis für Dienst und Mission der Kirche sei. Sein Grund liege im Missverständnis der Berufung: sie als Privileg statt Dienst zu begreifen. Dies äußere sich darin, dass klerikalistisch agierende Priester und Bischöfe einen weltlichen Machtstil ausüben, der von oben herab aburteilt, ohne selber Verantwortung zu übernehmen. Und jetzt kommt der Satz, warum ich den Text zitieren wollte: Diese Krankheit könne nur geheilt werden, wenn die Priester von den Anfängen ihrer Ausbildung an in den „lebendigen Kontakt mit dem Alltag des Volkes Gottes“ und in die „konkrete Erfahrung des Dienstes an den Bedürftigsten“ involviert werden.

Kurz gesagt: Die Wurzel des Übels ist der Abstand des Priesters vom Gottes-Volk; die Therapie ist die lebensmäßige Nähe. Die kirchlich spirituelle Tradition würde in der Demut das Gegengift zum Klerikalismus benennen: Humilitas, d.h. kommt von Humus, Lehm Boden und bedeutet, auf dem Boden stehen, mit beiden Füßen auf der Erde bleiben.

Paulus schreibt in der 2. Lesung an die Gemeinde in Thessalonich einen Nebensatz, der vor diesem Hintergrund ganz zentral erscheint: „Wir sind euch freundlich begegnet: Wie eine Mutter für ihre Kinder sorgt... und wollten euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern auch *an unserem Leben.*“

Die Teilhabe und Teilnahme am „Leben der Apostel“ ist eine unerlässliche Dimension der Verkündigung des Evangeliums, der Glaubensweitergabe und ist der Garant, dass vor allem der Priester nicht in Höhen entschwebt, die nichts mehr mit der Gemeinschaft des Gottesvolkes zu tun haben.

Weder Predigten und Vorträge noch Liturgie reichen aus, das Evangelium anzubieten: es braucht eine Lebensgemeinschaft der Gemeinde; Teilhaben lassen am Alltag des Volkes Gottes...

Die Übereinstimmung von Leben und Lehre braucht das Leben, das geöffnet wird auf die anderen nach dem Maß und nach den Prioritäten von Gottes Wort. „Der Stuhl des Mose“ – wie Jesus das Lehramt im Judentum nennt – aber auch „der Stuhl Bergpredigt“, wie das christliche Lehramt genannt werden könnte, möchte ein entsprechendes Leben erwecken und sich in diesem Leben bewähren. Wo passiert das heute? Ich sage das alles nicht, weil ich genau wüsste, wie es geht. Sondern bloß, damit wir uns gemeinsam in die gleiche heilende Richtung ausstrecken und diese Therapie, die m.E. sehr genau den Punkt trifft, gemeinsam angehen. Denn sie ist nicht nur gegen Klerikalismus heilsam, sondern könnte vieles in der Kirche unter uns neu sammeln, neu ausrichten und überhaupt neu werden lassen. Das kann auch heute wie bei Abraham und Jesu nur im Kleinen beginnen, ohne auf breite Zustimmung und auf Anweisungen von Obrigkeiten zu warten, denn, wo „zwei oder drei“ in Jesu Namen versammelt sind, da ist auch er dabei, und wo zwei oder drei in seinem Namen darum bitten, da kann es nur gelingen.